

gem Hause, die durch die Erweckungsbewegung auf die Tauffrage stieß, beraten. Zusammen mit ihrer Schwester, seiner Braut, suchen sie zu dritt eine Antwort. Als Eberhard sich schließlich von einem befreundeten Mediziner taufen läßt, kommt es zu einer Entfremdung von beiden Elternhäusern. Der Bruch mit der Landeskirche verhindert das kirchliche Examen. 1909 promoviert er in Erlangen *summa cum laude* über „Nietzsches religiöse Entwicklung und das Christentum“. Im Reisedienst der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung hält er Bibelstunden und Vorträge. Er, der keiner Gemeinde angehört, spricht im CVJM, in Landeskirchlicher Gemeinschaft, bei Baptisten und der Heilsarmee ebenso wie vor akademischem Publikum. Barth und Thurneysen, Bultmann, Gogarten, Dedo Müller, Günther Dehn, Paul Althaus sind Männer, mit denen er zusammentraf. Leonhard Ragaz prägte ihn, Karl Heim war ihm lebenslang freundschaftlich verbunden. Erstaunlich, welche „innerlichen“ Themen damals heute unvorstellbare Hörerscharen anzogen! „Innenland“ war zeitlebens *sein* Thema!

Arnold wurde Schriftleiter im Furche-Verlag. Als er den ‘urchristlichen Kommunismus’ entdeckt, geht er konsequent seinen Weg weiter, der zur Gründung des Rhönbruderhofes führt. Es fasziniert seine Anziehungskraft trotz der großen Armut. Die wirtschaftlichen Nöte und die Probleme des gemeinschaftlichen Lebens werden nicht verschwiegen. Für seine Gemeinschaft sucht er Anschluß an die fast schwärmerisch verehrten hutterischen Bruderhöfe in Amerika. Von ihnen läßt er sich noch einmal taufen, als „Diener am Wort“ ordinieren und nach Deutschland aussenden.

Das Dritte Reich führte zum Ende des Rhönbruderhofes. Es gelang, zuerst die Kinder vor dem „braunen“ Zugriff über die Schweiz auf den neu erworbenen „Almbruderhof“ Silum bei Triesenberg im Fürstentum Liechtenstein in Sicherheit zu bringen. Eberhard Arnold starb am 22. November 1935 bei einer Beinoperation wegen verschleppter Unfallfolgen.

Das Buch ist flüssig und spannend geschrieben. Wertvoll wäre ein etwas ausführlicheres Nachwort über den Fortgang der Bruderhofbewegung, die jetzt in Christoph Arnold, einem Enkel des Begründers, einen umsichtigen Ältesten hat, denn der Almbruderhof war ja auch nur eine Durchgangsstation. Die Vertreibung eines neuen Bruderhofes aus dem Westerwald bewegte vor wenigen Jahren die deutschen Medien. Die Bewegung lebt also und ist gewachsen, das Verhältnis zu den Althutterern aber ist nicht mehr ganz klar. Wir wüßten gern mehr darüber.

Manfred Bärenfänger

**Bernd Ott: Missionarische Gemeinde werden.** Der Weg der Evangelischen Täufergemeinden. Verlag ETG, CH-8610 Uster 1996, 332 S., Fr. 35, 00 – DM 40, 00

Der Studienleiter der mennonitischen Bibelschule Bienenberg (Schweiz) schildert das Werden und Sichwandeln der als ‘Neutäufer’ bekannten Evangelischen

Täufergemeinden und füllt damit eine Lücke nicht nur der schweizerischen Konfessionskunde aus. Weil der Verfasser seine eigenen Ursprünge in dieser Gemeindebewegung hat, kann er sie mit viel Sachkenntnis schildern.

Vorstudien schrieb er für 'Mennonitica Helvetica', das Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte 1995. Allerdings erschien dieses Jahreshaft erst nach dem darin angekündigten Buch (Neues Licht auf die Entstehung der „Neutäufer“, Die Trennung der Neutäufer von den Alttäufem im Emmental im Lichte der schriftlichen Aufzeichnungen von Samuel Heinrich Fröhlich).

Die 'Neutäufer' gehen zurück auf Samuel Heinrich Fröhlich (4.7.1803-15.1.1857). Der von der rationalistischen Theologie geprägte Student erlebte durch die Christentumsgesellschaft eine radikale Umkehr. Drei Jahre wirkte er in seinem Heimatkanton Aargau als Pfarrverweser in Leutwil. In dieser Zeit bewegte ihn die Tauffrage. Ihretwegen wurde er aus dem Dienst der Reformierten Kirche entlassen und aus seinem Wohnort ausgewiesen. Durch die Genfer Erweckungsbewegung kam er in Verbindung mit der englischen Continental Society, für die er als freier Missionar in der Schweiz wirkte. Im Februar 1832 ließ er sich in Genf durch Besprengen taufen.

Seine Berichte an die Continental Society über seine Missionsreisen sind die wichtigsten Quellen für die Geschichte dieser Gemeinden. In seinem früheren Pfarrort Leutwil ließen sich Erweckte von ihm taufen. So entstand die erste Gemeinde. Bei den 'Alttäufem' im Emmental erhoffte er, Klarheit über ein freikirchliches Gemeindeverständnis zu bekommen. Er fand diese Überlebenden der Täufer aus der Reformationszeit, denen jede Missionsarbeit untersagt war, in erstarrter Gesetzlichkeit vor. Sein Besuch war nur kurz. Trotz seines guten Einvernehmens mit seinen Gastgebern mußte der ortsfremde Prediger auf behördlichen Druck weichen. Aber dieser einmalige Besuch hinterließ Spuren. In der mennonitischen Alttäufergemeinde gab es Kräfte, die mit dem geistlichen Zustand nicht zufrieden waren. Fröhlichs Besuch löste eine Auseinandersetzung aus, die dahin führte, daß es seitdem im Emmental zwei täuferische Gemeindebewegungen gibt.

In Fröhlichs Persönlichkeit lag es wohl begründet, daß er sich von allen erwecklichen Bewegungen seiner Zeit distanzierte, „ganz so, als ob seine Gemeinden allein das kleine Gärtlein wären, die Gott zu pflanzen begonnen hätte“ (S. 84). Er fiel in die Haltung, die er bei den Emmentalern verurteilt hatte!

Fröhlich mußte die Schweiz verlassen. Von Straßburg aus wirkte er im Elsaß und in Süddeutschland. Nach seinem Tode lebten seine Gemeinden in sich abgeschlossen, aller theologischen Bildung abhold. Die mangelhafte Verkündigung bereitete manche Not. Erst die großen Umwälzungen nach dem Zweiten Weltkrieg bewirkten einen geistlichen Aufbruch und innere und äußere Veränderung. Was Fröhlich einst von den 'Alttäufem' erwartete, erlebten jetzt seine geistlichen

Nachfahren: sie 'mauserten sich' zu einer evangelistisch-missionarischen Gemeindebewegung, die ihre neue Identität findet.

Der baptistische Rezensent liest das Buch mit wachem Interesse. Johann Gerhard Oncken, der Begründer des kontinentalen Baptismus, war ebenfalls Missionar der Continental Society. Es war die Zeit, als mancherorts sich geistliches Leben außerhalb der erstarrten Staatskirchen neue Wege suchte, oft mit viel Gähren, Suchen und Wandlungen. Die „Fröhlichianer“ fanden von der Besprengungstaufe zum Untertauchen und gingen so weit, nur die in ihren eigenen Gemeinden vollzogenen Taufen anzuerkennen. Sogar innerhalb ihres eigenen Kreises kam es zu 'Wiedertaufen'!

Fröhlich lehnte Darby und die „Versammlung“ wegen seiner „Unerkenntnis“ ab, obwohl er ihn selbst nicht kennengelernt hatte, nur seine Anhänger. Auch wenn Einzelheiten noch nicht erforscht sind, hängt die Entstehung der Baptistengemeinden in der Schweiz mit Taufgesinnten, die sich von Fröhlich getrennt hatten, zusammen. In Deutschland und im Elsaß kam Fröhlich mit Oncken in direkte Verbindung. Ihre Beziehung war von vorn herein belastet, weil Oncken Fröhlichs Besprengungstaufe 1847 bei ihrem Treffen in Straßburg beanstandete. An verschiedenen Orten taufte Oncken fröhlichianische Kreise noch einmal und machte sie zu Baptisten. „Fröhlich liess in der Folge an den Baptisten oder den Hamburgern, wie man sie nannte, nichts Gutes.“ Interessanterweise warf er „Oncken vor, dass er die Taufe zu wenig und das Abendmahl zu sehr betone.“ (S. 85). Abfällig äußerte sich Fröhlich auch über Tersteegen, Wesley, Zinzendorf und Arnold.

Hoffnungsvoll stimmt die Lektüre, weil sie eine Entwicklung beschreibt, die aus lehrmäßiger Exklusivität einen weiten Blick für Gottes größere Herrschaft bekommt, zu geistesverwandten Gemeinden führt und dadurch motiviert, „Missionarische Gemeinde [zu] werden“!

Manfred Bärenfänger

*Birgit Marchlowitz: Freikirchlicher Gemeindeaufbau.* Geschichtliche und empirische Untersuchung baptistischen Gemeindeverständnisses. Walter de Gruyter, Berlin/New York 1995, 350 S., DM 218, 00

Mit einer empirischen Untersuchung erfragt Birgit Marchlowitz das Leben und den Aufbau von drei Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in beiden Teilen Berlins. Manche Ergebnisse bestätigen die Erfahrung, die ein Gemeindepastor an den meisten Dienstorten macht. Gemeindekinder werden in der Regel im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren getauft. Den Anstoß dazu gibt die geistliche Atmosphäre des Elternhauses oder das Erleben von Evangelisationen oder Jugendfreizeiten. Ältere, die „von draußen“ kommen, finden häufiger durch persönliche Kontakte zum Taufentschluß. Für eine missionarisch gesinnte Gemeinde ist darum die Frage des Außenkontaktes ihrer Glieder wichtig.